

■ »Die Schüler/innen sind bei Aufgabenstellungen im Bereich des demokratischen Lernens sehr interessiert und motiviert«, sagt Stefan Ambrosius, der Leiter der Geschichtswerkstatt an der Oberschule Leibnizplatz. Der rote Faden der Werkstatt ist antifaschistische und demokratische Arbeit. Er ist von Schüler/innen ins Leben gerufen worden. Es ist eine selbst organisierte Gruppe. Es gibt weder Vorgaben über Inhalte und Ziele noch gibt es Noten. Seine Schüler/innen betei-

»Schulstrukturen behindern demokratisches Lernen«

Stefan Ambrosius von der Oberschule Leibnizplatz im Interview

Karsten Krüger



Stefan Ambrosius
ist Lehrer an
der Oberschule
Leibnizplatz

ligen sich an Wettbewerben, wie zum Beispiel »Demokratisch handeln«. Sie wurden mehrfach ausgezeichnet. Kritisch äußert sich der Oberstufenlehrer für Politik und Geschichte zu den »schulorganisatorische Strukturen, die die Rahmenbedingungen für demokratisches Lernen verschlechtern«. Er plädiert für mehr pädagogischen und organisatorischen Freiraum und mehr Vertrauen.

Gibt es Konzepte für demokratisches Lernen an Bremer Schulen?

Ich glaube schon, dass sie das gibt. Die Idee für »Demokratisches Lernen« ist vorhanden, aber das Konzept von Bildung insgesamt ist nicht immer demokratisch organisiert. Die Lehrpläne geben oft Strukturen vor, die uns den Raum gar nicht lassen, demokratisches Lernen auch umzusetzen. Demokratisches Lernen heißt nicht, lernen was ist Demokratie, sondern mit den Schülern gemeinsam und demokratisch Inhalte zu entwickeln. So macht das zum Beispiel unsere Geschichtswerkstatt.

Schulstrukturen können also behindern?

Ja, das kann man so sagen. Schule ist nicht selten ein Ort, wo es schwer fällt, den Schüler/innen etwas beizubringen. Wenn man sich nachmittags mit ihnen im privaten oder außerschulischen Rahmen trifft, lernen die Jugendlichen oft viel mehr. Bei uns in der Oberstufe am Leibnizplatz haben wir durch einen breit gefächerten Projektunterricht, den wir sehr ernst nehmen, es geschafft, dass eine Form von demokratischem Lernen gelingen kann. Und das haben wir realisiert, obwohl die Curricula zur Vorbereitung auf das Abitur schon sehr eng sind. Die Geschichtswerkstatt zeigt auch: es sind Ambitionen bei den Schüler/innen da, weit darüber hinaus demokratisch lernen zu wollen.

Wie macht man Formen demokratischen Lernens zum Thema, wie kommt man zu Themen?

Nach meiner Erfahrung sind Schüler an politischen und politisch-historischen Themen grundsätzlich sehr interessiert. Gerade im Alter von 15 bis 18 Jahren machen viele Schüler eine Entwicklung durch, wo sie Missstände in der Gesellschaft erkennen und hinterfragen. Wenn man dann die Strukturen schafft, in denen sie sich selbstständig etwas aneignen können, wollen sie den Dingen nachgehen, forschen. Dann komme ich manchmal kaum hinterher, ihnen mit Material zu helfen.

Ist es schwer, Schüler/innen das Thema Demokratie und demokratisches Lernen näher zu bringen? Und gibt es an der Oberstufen am Leibnizplatz radikale rechte Tendenzen?

Unsere Schüler/innen sind grundsätzlich eher gemäßigt. Und wenn radikal, dann haben wir eher ein radikales Bedürfnis nach mehr Beteiligung. Das Einzugsgebiet unsere Schule ist groß. Es reicht von Huchting und Woltmershausen bis ins Flüsseviertel in der Neustadt und ins Steintorviertel. Da ist alles vertreten – Jugendliche aus bildungsfernen bis bildungsnahen Elternhäusern. Die einen kommen mit der Vorstellung, die Schule gängelt uns nur, die anderen sind es schon eher gewohnt

zu diskutieren, auch zu Hause. Wenn diese unterschiedlichen Vorerfahrungen und Einstellungen dann in der Geschichtswerkstatt zusammen kommen, dann merken die Jugendlichen, hier kann und darf man frei über Themen reden, die sie interessieren. Das ist dann kein Radikalismus. Die Schüler befruchten sich gegenseitig. Das ist total spannend. Das ist ein großartiger Prozeß, der im Klassenraum eher selten vorkommt.

Beteiligt sich die Oberschule Leibnizplatz am Projekt »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«?

Wir haben da leider nie daran teilgenommen, obwohl ich glaube, dass die Idee richtig und gut ist. Unseren Schülern war das Projekt in den vergangenen Jahren zu reglementiert, zu aufgesetzt, zu formal und deshalb nicht so erstrebenswert. Wir beteiligen uns aber an verschiedenen Wettbewerben, wie zum Beispiel »Demokratisch handeln«. Und sie finden es wichtig, dass ihre Arbeit gewürdigt und ausgezeichnet wird. Ich glaube, sie würden sich auch über das Schild »Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage« am Schuleingang freuen.

Was muss getan werden, damit demokratisches Lernen einen noch selbstverständlicheren Charakter bekommt?

Noch mehr darauf hören, was die Schüler/innen wollen. Wir nehmen die Schüler/innen oft als Leute wahr, denen man alles vorsetzen muss, denen man sagen muss, was sie wollen sollen. Grundlage ist ein Festhalten an einem falschen Schüler-Menschenbild. Aber ich glaube, Schüler/innen wollen selbst ganz viel. Das Interesse an Fragestellungen zum Thema Demokratie ist ungebrochen hoch. Meine Erfahrung sagt mir, dass Schüler/innen ganz viele Dinge, gerade im Bereich Politik und Geschichte, wissen wollen. Für diesen Wissenshunger müsste man den Unterricht mehr öffnen und ihn weniger mit Vorgaben reglementieren. Und den Jugendlichen mehr Möglichkeiten geben, aus eigenem Antrieb aktiv zu sein.



Auszeichnung für demokratisches Lernen: Schülerinnen und Schüler der Geschichtswerkstatt im Bremer Rathaus.

Gibt es weitere Wünsche?

Mehr Raum für offene Arbeitsformen schaffen. Die Unterrichtstage nicht mit sechs Mal 45 Minuten durchtakten. Gerade in meinen Fächern sollte man die intrinsische Motivation der Schüler/innen mehr berücksichtigen können. Auch fächerübergreifender Unterricht würde helfen. Mein Traum von Schule wäre eine Schule, in der die Schüler/innen selbstbestimmt lernen, in der sie ihre Ziele selbst suchen, sich selbst organisieren und wir Lehr/innen sie dabei begleiten. Die von der Behörde und dem LIS vorgeformulierten Ziele in Politik und Geschichte sind ja nicht dumm. Die würde ich auch so ähnlich formulieren. Aber die Ziele erreiche ich auch ohne die Unterrichtsformen, zu denen ich häufig gezwungen bin, um die vorgegebenen Inhalte zu schaffen. Gebraucht wird mehr Vertrauen in Schüler/innen und Lehrer/innen.

Wir sind jetzt im Jahr 2016. Wie war die Situation rund um den Bereich »demokratisches Lernen« vor 15 Jahren und wie wird sie in 15 Jahren sein?

Nach meiner Wahrnehmung hat sich die Lage nicht verbessert, im Gegenteil. Es wird an den falschen Enden gespart. Wir haben ein Schulsystem, das sich vermehrt zu einem Top-down-System entwickelt. Den Lehrer/innen wird immer mehr aufgedrückt, die pädagogischen Freiheiten werden immer mehr eingeschränkt, furchtbar. Da fällt es schwer, mit Engagement dagegen zu halten. Es wird zudem mehr abgetestet und am Ende bekommen wir immer schlauere Schüler/innen. Es wird verkannt, dass so Lernen nicht funktioniert. Das weiß eigentlich jeder, der schon mal vor Schüler/innen gestanden hat. Wenn sich diese negativen Trends fortsetzen, wird unser Beruf unattraktiver. Wer will da noch Pädagoge werden? Und das wird auch die Rahmenbedingungen für demokratisches Lernen nicht verbessern.

Gibt es dennoch Hoffungsschimmer?

Ja, die gibt es. Ich arbeite auch im Landesinstitut und in der Schule in der Lehrerbildung. Die neuen Kollegen sind größtenteils unglaublich engagiert. Allerdings bin ich mir nicht sicher, wie bereit die jungen Kollegen sind, in mögliche Konflikte zu gehen. Die organisatorischen Schulstrukturen werden immer komplexer. Solche Auseinandersetzungen erfordern ein demokratisches politisches Engagement im Kollegium. Die Lehrausbildung muss das berücksichtigen. Und dann könnte es vielleicht wieder besser werden. Hoffentlich.

Die BLZ im Internet

Auf der Homepage der GEW Bremen kann direkt auf der Startseite der Schriftzug BLZ angeklickt werden. Viele gekürzte Artikel sind hier in ungekürzter Form nachzulesen.